SOZIALHELD*INNEN

Bordsteine und andere Prüfsteine

Handout zum Impuls beim Difu-Webseminar „Inklusive Quartiersentwicklung: Wunsch und Wirklichkeit“

26. Oktober 2026 · Raul Krauthausen

Die Kernfrage

Die Barrieren im Quartier sind seit Jahren bekannt. Die eigentliche Frage lautet deshalb: Warum passiert so wenig, obwohl alle Bescheid wissen?
Es fehlt weder an Wissen noch an Geld. Es fehlt an Prioritäten und an klarer Verantwortung.

Was bremst

Vier Beharrungskräfte erklären, warum gute Leitlinien selten im Quartier ankommen.

- **Am Wissen liegt es nicht.** Seit 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland verbindlich. Der Anteil der Schüler*innen an Förderschulen sank seitdem nur von 4,9 auf 4,3 Prozent. Im bisherigen Tempo dauert es fast hundert Jahre, bis ganz Deutschland beim heutigen Stand Bremens ankommt.
- **Am Geld liegt es nicht.** Bayern zahlt am meisten in den Länderfinanzausgleich, Bremen erhält Geld daraus. Trotzdem lernen in Bremen 9,1 Prozent der Kinder mit Förderbedarf an Förderschulen, in Bayern 65,5 Prozent. Doppelte Schulsysteme kosten dauerhaft mehr, und wer beim Glasfaserausbau den Bordstein gleich mit absenkt, spart das teure Nachrüsten.
- **„Barrieren in den Köpfen“ ist ruinöse Empathie.** Der Satz klingt nach Einsicht, kostet nichts und zeigt keinen nächsten Schritt. Sensibilisierungskampagnen ersetzen keine Gesetze, Schulungen und Planungsgrundlagen.
- **Alle sind zuständig, niemand ist verantwortlich.** Der Aufzug gehört dem Verkehrsunternehmen, der Bordstein dem Tiefbauamt, die Schule der Schulbehörde. „Querschnittsthema“ heißt in der Praxis oft, dass alle andere Prioritäten haben. Inklusion ist oft nur dann wichtig, wenn eine Veranstaltung so heißt.

Die Rampe

Barrierefreiheit wird oft als Besuchsprogramm organisiert statt als Normalfall.

Vor einem Vortrag wird häufig hektisch eine Rampe besorgt und danach wieder abgebaut. Das Problem ist nicht die mobile Rampe, sondern das Gefühl danach: Thema erledigt. Ohne Rampe kommt niemand, und weil niemand kommt, scheint es keine Rampe zu brauchen.

„Für Besuch wird aufgeräumt. Umgebaut wird nur für die, die bleiben."

Vier Prüfsteine für das eigene Quartier

Vier Fragen zeigen, ob ein Quartier inklusiv ist. Jede lässt sich ab morgen im eigenen Zuständigkeitsbereich prüfen.

Prüfstein	**Leitfrage**	**Test für die eigene Praxis**
Spontanität	Geht der Weg zur Bäckerei, zur Arztpraxis oder zu Freund*innen ohne Anruf vorab und ohne Plan B?	Wo würde ein spontaner Abend im Rollstuhl im eigenen Quartier scheitern?
Kinder	Gehen Kinder mit und ohne Behinderung in dieselbe Kita, dieselbe Schule, denselben Sportverein?	Wie viele Kinder aus dem Quartier steigen morgens in einen Fahrdienst?
Wohnen und Arbeiten	Wohnen und arbeiten Erwachsene mit Behinderung im Kiez oder am Stadtrand?	Vermittelt das Hilfesystem in eine Wohnung im Quartier oder auf den Platz, der gerade frei ist?
Mitplanen	Sitzen behinderte Menschen beim ersten Entwurf am Tisch oder erst bei der Infoveranstaltung?	Wer saß bei der letzten Planungsrunde am Tisch, und wer wurde dafür bezahlt?

Wheelmap.org und BrokenLifts.org sammeln, was sonst niemand erhebt: rollstuhlgerechte Orte und defekte Aufzüge im Nahverkehr. Eine „WG" in einer Einrichtung bedeutet oft zwölf Personen, die sich nicht gegenseitig ausgesucht haben. Der inklusivste Spielplatz nützt wenig, wenn die Kinder morgens woanders hingefahren werden.

Ein Quartier ist erst inklusiv, wenn behinderte Menschen dort freiwillig wohnen und nicht nur zu Besuch sind.

Aus der Diskussion

Im Mittelpunkt stand die Frage, ob Regeln oder fehlender Mut mehr bremsen.

- **Rechtliche Unsicherheit bremst oft mehr als fehlender Wille.** Früher hieß es „Das probieren wir einfach aus“, heute dominieren Normen, Gutachten und Haftungsfragen. Ein Beispiel sind Rampen aus Legosteinen, deren Empfehlung durch Behörden rechtlich umstritten ist.
- **Keine Lösung gefällt allen.** Menschen mit Behinderung sind so vielfältig wie die Gesellschaft insgesamt. Gefragt sind Dialogprozesse, die Mut machen und diese Vielfalt aufgreifen.
- **Regeln werden ungleich ernst genommen.** Brandschutz hat eine Flughafeneröffnung in Berlin jahrelang verhindert, fehlende Barrierefreiheit verhindert nie eine Eröffnung. Notlösungen werden mit großer Ernsthaftigkeit untersagt, fehlender Zugang wird nicht mit derselben Ernsthaftigkeit gelöst.
- **Mehr Beinfreiheit für die Verwaltung.** Mitarbeiter*innen in Behörden brauchen Spielraum, pragmatische Lösungen auszuprobieren, mindestens nach Rücksprache mit den Menschen, die sie brauchen.

Was jetzt hilft

Fünf Schritte bringen Inklusion von der Leitlinie ins Quartier, ohne auf das nächste Förderprogramm zu warten.

- **Fehlende Perspektiven suchen.** In jeder Planungsrunde einmal fragen, wer am Tisch fehlt, und erst weiterplanen, wenn diese Perspektive da ist.
- **Beauftragen und bezahlen statt befragen.** Behinderte Menschen als Expert*innen von Anfang an ins Projekt holen, mit Honorar. Beiräte sind wichtig, ersetzen aber keine bezahlte Expertise.
- **Barrierefreiheit als Standard mitdenken.** Bei jeder Maßnahme von Beginn an, nicht als Sonderplanung am Ende.
- **Hilfeentscheidungen am Quartier messen.** Bei jeder Entscheidung fragen, ob sie Menschen ins Quartier holt oder aus ihm herausnimmt.
- **Begegnung im eigenen Team beginnen.** Wer behinderte Kolleg*innen einstellt, muss sie nicht erst suchen, um sie zu beteiligen.

Das Ziel für das nächste Difu-Seminar zu diesem Thema: über Fortschritte und Innovationen sprechen statt über Probleme.

Zahlen, Quellen und Weiterlesen

Die Schulzahlen stammen aus einer Studie des Deutschen Instituts für Menschenrechte vom Juni 2026.

- Factsheet zur inklusiven Schulbildung in Deutschland (Deutsches Institut für Menschenrechte, Juni 2026): Förderschulanteil 4,9 auf 4,3 Prozent zwischen 2008/09 und 2024/25, Kinder mit Förderbedarf an Förderschulen in Bremen 9,1 und in Bayern 65,5 Prozent, Doppelstruktur langfristig das teurere Modell.
- epd-Bericht zur Studie (30. Juni 2026): Förderschulanteil nach Ländern, Bremen mit 0,8 Prozent am niedrigsten.
- Rechnung „fast hundert Jahre“: bundesweit minus 0,6 Prozentpunkte in 16 Schuljahren, Abstand zu Bremen 3,5 Prozentpunkte, linear fortgeschrieben gut 90 Jahre.
- Wheelmap: Karte rollstuhlgerechter Orte, bewertet von Nutzer*innen.
- BrokenLifts: defekte Aufzüge im Nahverkehr Berlin-Brandenburg in Echtzeit.
- Newsletter „Sent from my wheelchair“: raul.de/newsletter